Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.



Die Zeitung erscheint täglich, Vormittags 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Pränumerations-Preis pro Quartal 1 Thlr. Preuß. Cour.

Expedition: Krautmarkt № 1053.

Im Verlage von Herm. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbart.

No. 222. Mittwoch, den 1. November 1848.

Berlin, 1. November.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem General-Lieutenant zur Disposition, Grafen von Pückler, den Rothen Adler-Orden erster Klasse mit Eichenlaub; so wie dem Schullehrer Nieschke zu Döbrichau, im Regierungs-Bezirk Merseburg, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, 30. Oktober. (89ste Sitzung der National-Versammlung.) Präsident Unruh. — Anfang 9½ Uhr. — Präsident: So eben geht mir ein Antrag zu, dem die Prioritäts-Kommission die Priorität für heut Abend zuerkannt hat. — Nachdem mehrere Redner für und gegen heut Abend gesprochen, will der Präsident zur Frage schreiten; die Versammlung verlangt die vorherige Verlesung des Antrages; der Präsident will sich nur dazu verstehen, im Allgemeinen anzugeben, daß der Antrag sich auf die Wiener Verhältnisse bezieht; endlich wird er dennoch verlesen. Er lautet, zu beschließen: „daß das Ministerium aufgefordert werde, zum Schutze der in Wien gefährdeten Volksfreiheiten alle dem Staat zu Gebot stehenden Mittel und Kräfte schleunigst aufzubieten." Die Abstimmung durch Aufstehen ist zweifelhaft; man zählt: mit nein haben 181, mit ja 168 geantwortet; dagegen wird beschlossen, morgen Abend um 5 Uhr eine Sitzung zu halten.

Man kommt zur Tagesordnung: Verfassungs-Berathung. Man wiederholt zuerst die in der vorigen Sitzung stattgefundenen Abstimmungen, und nimmt wieder die Ueberschrift des Tit. II. und Art. 3 an. — Präsident: Ich eröffne die allgemeine Diskussion über Art. 4. Schultze (Wanzleben): Ich will für den Kommissions-Entwurf und gegen den Entwurf der Central-Abtheilung sprechen. Die letztere sagt, statt: der Adel ist abgeschafft, es giebt keinen besonderen Adelstand. Sie hat ferner den Schlußsatz: Die öffentlichen Aemter sind für alle gleich zugänglich. Dieser Satz ist völlig bedeutungslos neben dem zweiten Satz, daß es keine Standesvorrechte mehr gebe. Ebenso macht dieser zweite Satz die Bestimmung überflüssig, es giebt keinen Adelsstand. Dagegen spricht der Satz: Der Adel ist abgeschafft, ein großes Prinzip aus. — Wo war zu Adam's und Eva's Zeiten der Edelmann? Glaubt man an einen Vorzug des Bluts, so sollte man den Adel eher durch die weibliche als die männliche Linie fortpflanzen lassen. — Dem Vorurtheil muß das Gesetz entgegentreten; das Gesetz soll stets einige Stufen über der Bildung der großen Masse stehen. Ich halte das Vorurtheil für gefährlich, weil der Adel sich überhoben geglaubt, sich selbst Verdienste zu erwerben, weil jeder Irrthum gemeingefährlich ist. — Die Erinnerungen der großen Familien knüpfen sich nicht an das Adels-Prädikat, sondern an den Familien-Namen. Wie viele im Volke wissen gar nicht, daß Schiller, Herder, Blücher adelig waren? Zudem wird denen, welche bisher Adels-Prädikate führten, die Fortführung durch den Satz:

„Der Adel ist abgeschafft"

verwehrt; sie sollen nur nicht das ausschließliche Recht haben, sich ihrer zu bedienen. Wer Thor genug dazu ist, soll dieselben gebrauchen können. Der Satz: „Der Adel ist abgeschafft" proklamirt die Ebenbürtigkeit aller derer, welche nach Gottes Ebenbilde geschaffen sind. Ich empfehle Ihnen den Kommissions-Entwurf. — Plönnies: Um nicht in Gemeinplätze zu verfallen, verzichte ich. Berends: Die Gleichheit aller Staatsbürger war schon im Landrecht ausgesprochen, aber nicht ausgeführt. Diese Gleichheit bildet den Unterschied zwischen der konstitutionellen Monarchie, und der absoluten, die auf Standesunterschieden beruht. Allerdings sind die Menschen individuell verschieden, aber der Staat darf in das Gebiet der Individualität nicht übergreifen. Der Unterschied des Besitzes darf zwar nicht durch ein Gesetz aufgehoben werden, aber er darf auch nicht zu einem besonderen Vorrecht Veranlassung geben. Die Fassung „der Adel ist aufgehoben" scheint auch mir vorzüglicher, als die: „es giebt keinen Adelsstand". Es gab auch bisher kein Adelsvorrecht, aber der Adel soll eben jetzt abgeschafft werden. Es ist nicht unklar, was die Abschaffung bedeutet. Sie bedeutet, daß der Staat nicht mehr die Adelsprädikate in seinen öffentlichen Dokumenten anerkennt; den Einzelnen kann es überlassen bleiben, sie zu gebrauchen. Der Staat soll aber die Sitte angeben und die Sitte wird nachfolgen, wenn wir vorangehen. Im Mittelalter hatte der Adel Bedeutung, denn er hatte Vorrechte; jetzt, wo er keine mehr hat und haben soll, haben die Titel keinen Sinn mehr; im Interesse des Adels selbst verlange ich die Aufhebung dieses leeren, eitlen Zeichens. Je mehr die Vorrechte des Adels schwanden, um so mehr ward er Zerrbild, Karrikatur. Durch die Abschaffung der Vorrechte entstand das Junkerthum. Der Schein einer besondern Stellung wäre jetzt dem Adel selbst gefährlich; er nähme ihm die Grundlage, auf der er jetzt allein zu derselben Auszeichnung gelangen kann, wie seine Vorfahren auf Grundlage ihrer Vorrechte. (Bravo.) Sommer: Ich will nicht für die Vorrecht des Adels kämpfen; aber ich will nicht die Abschaffung desselben. Indem jetzt die Vorrechte, die ihn so verhaßt gemacht haben, aufgehoben werden, ebenso die Institutionen der Dominien und Rittergüter, geschieht Alles, was nöthig ist. Auf Jakobi's Antrag wird die allgemeine Diskussion geschlossen. Man kömmt zur speziellen Diskussion des Satzes 1 des Art. 4:

„Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich."

v. Daniels: Ich bin gegen den Satz; nach ihm wäre Jeder civis optimo jure. Diese Bestimmung machte Alle zu Baronen, schlösse jeden Unterschied der Stellung aus. Ich glaube, Sie haben Alles gethan, was Sie thun können, wenn Sie die Fassung des Regierungs-Entwurfs annehmen: Alle Staatsbürger sind vor dem Gesetze gleich. Elsner trägt auf Schluß an. Der Satz: „Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich" wird fast einstimmig angenommen. Man kommt zum Satz 2 des Art. 4:

„Es giebt im Staate weder Standesunterschiede noch Standesvorrechte."

Knuth: Ich bin mit dem Sinn einverstanden, wünsche aber folgende Fassung: „Es giebt im Staate weder gesetzliche Standesunterschiede noch Standesvorrechte." Wenn man sagt, die Standesunterschiede sollen aufgehoben werden, so können damit nur die gemeint sein, die eine gesetzliche Berechtigung geben; denn den Kaufmanns-, Handwerker-, Künstlerstand werden wir doch nicht aufheben wollen. Schon der Syntex halber dürfen Sie dann nicht noch besonders des Adelsstandes erwähnen; es scheint, als ob Sie aus Furcht ihn zweimal niederschmettern wollen. Ob aber die Adelsprädikate fortfallen, darüber hat die Sitte zu entscheiden. Sie werden sich nicht damit beschäftigen wollen, ob Jemand einen Greif oder eine Taube im Wappen führt. Zudem weiß man ja, daß der polnische Adel sich nicht durch besondere vorgesetzte Prädikate, sondern durch die Endsylben ki oder pi bezeichnet. (Oho!) Abgeordneter Weichsel theilt vollkommen die Ansicht, daß es sich vielmehr um die Sache, als um die Wortfassung handelt. Er spricht für den Kommissions-Entwurf. Man geht nun zur Abstimmung. Ueber den Antrag des Abgeordneten Schneider wird der Namensaufruf verlangt. Die von ihm vorgeschlagene Fassung lautet:

„Es giebt im Staate weder Standesunterschiede noch Vorrechte.
Der Adel mit seinen Titeln und Bezeichnung ist abgeschafft."

Die äußerste Linke und ein Theil des linken Centrums (Kirchmann, Kämpf) stimmen mit Ja, die übrigen Fraktionen mit Nein. Das Ergebniß ist: Es antworten mit Ja 159, mit Nein 193, es enthielten sich 3 der Abstimmung, 47 Abgeordnete fehlten. Die Fassung nach dem Vorschlage des Abgeordneten Schneider ist also verworfen. Schluß der Sitzung 2½ Uhr. Nächste Sitzung morgen 9 Uhr. Tagesordnung: Verfassung. Außerdem morgen Abendsitzung für schleunige Anträge.

Berlin, 31. Oktober. Die Adels-Debatte hat in der heutigen Sitzung ihren Anfang genommen und auch ihr Ende gefunden; nur die Abstimmung über die zahllose Masse der Amendements ist noch nicht geschlossen. Die Frage bot eigentlich drei unter den gegegenwärtigen Verhältnissen mögliche Entscheidungen dar: entweder man erklärte einfach das Aufhören der Standesunterschiede und Standesvorrechte vor dem Gesetz und ließ dem Adel seine Titel als etwas fernerhin Wesenloses, oder man ging einen Schritt weiter und dekretirte die Weglassung derselben in allen amtlichen Aktenstücken, oder endlich man verbot auch das Führen adeliger Titel in den Beziehungen des Privatlebens. Auf diese drei Hauptpunkte kehrten zwar die verschiedenen Redner von Zeit zu Zeit zurück, aber nur um sogleich wieder davon abzuspringen, und die Antragsteller der verschiedenen Amendements formulirten dieselben in keiner Weise prägnant. Die äußerste Linke repräsentirten heute die Abgeordneten Schneider (Schönebeck) und Mätze. Herr Schneider ist durch seinen erfolgreichen Feldzug gegen das „von Gottes Gnaden" angefeuert worden; er fühlt sich als den providentiellen Soldaten der Demokratie und wird den Adel mit Stumpf und Stiel ausrotten, der, wie er der etwas verdutzten Versammlung mittheilte, die deutsche Freiheit aus tausend Feuerschlünden bedroht. Allerdings eine furchtbare Artillerie! Wir fürchten nur, Herr Schneider wird sie mit Abschaffung der Adelstitel nicht demontiren. Dagegen schwärmt Herr Schneider für den Seelen-Adel. Herr Mätze betrachtet auch den Seelen-Adel als ein reaktionäres Institut: es sollen künftig alle Menschen gleich gescheidt oder, wenn es nicht anders angeht, gleich dumm sein, das ist die wahre Demokratie. Wir freuen uns, Herrn Mätze nächstens gegen die großen Reaktionärs Humboldt und Ritter donnern zu hören. Bei Lichte besehen, ist übrigens Herr Mätze vielleicht der weitsichtigste Politiker seiner Partei; denn es scheint uns auch sonst, daß die äußerste Linke mehr von der Aristokratie der Intelligenz, als von der der Titel zu fürchten

habe. Die Inkarnation der revolutionären Wuth war aber Herr Temme: Er übertraf sich heute selber. Herr Temme scheint fleißig die Annalen von 1793 zu studiren, denn er lieferte uns einen Abklatsch terroristischer Phrasen, der seinen guten Geschmack nicht gerade im günstigsten Lichte erscheinen ließ; besonders machte die mehrmalige Wiederholung der unglücklichen verführten Bürgerstöchter, in deren Namen Herr Temme zuletzt pathetisch die Versammlung beschwor, den Adel zu vernichten, einen widrig komischen Eindruck. Das ist nicht die Beredtsamkeit des Parlaments, nicht einmal die der Klubs; das ist höchstens die der Straße, und noch dazu ein höchst unsauberes Exemplar davon. Anerkennenswerth waren die Reden der Abgeordneten Knuth und v. Plönnies, besonders des Letzteren Ausspruch: „ein Strafgesetz könne nur dafür gegeben werden, was in des Volkes Augen moralisch Unrecht sei; Niemand würde aber ein Verbrechen darin erblicken, wenn Jemand, trotz des Beschlusses der Versammlung, den Titel, den er von seinen Vorfahren geerbt, unverändert fortführe?“ Herr Reichensperger war heute nicht glücklich inspirirt. Zuerst eine lange historische Auseinandersetzung, die bis auf die Alemanen zurückging und zuletzt der sonderbare Satz „die Todten mögen ihre Todten selber begraben;“ eine schwierige Aufgabe für die armen Todten und gewiß nicht menschlich, wenn vielleicht auch christlich. Der Abgeordnete Lisiecki bekämpfte den Adel wohl mit dem meisten Glück: sein Gedanke, „das Gesetz müsse den liberalen Edelleuten gegen die Frauen, welche die Titel nicht fahren lassen wollten, zu Hülfe kommen,“ war von drastischer Wirkung auf das Zwergfell. Zum Schlusse wurde das Amendement des Herrn Schneider mit einer Mehrheit von 34 Stimmen verworfen und die Abstimmung über die übrigen auf die nächste Sitzung verschoben.

— Für morgen Abend erwartet uns ein Antrag der Linken zu Gunsten Wiens, „daß das Ministerium aufgefordert werde, zum Schutze der in Wien gefährdeten Volks-Freiheiten alle dem Staat zu Gebot stehenden Mittel und Kräfte schleunigst aufzubieten.“

— Die Berathungen des demokratischen Kongresses wurden am Sonnabend den 28., Nachmittags, fortgesetzt und nahmen gleich beim Eingang durch persönliche und faktische Bemerkungen einen unerquicklichen Charakter an. Endlich kam man an die einzelnen Fragen, über das Statut und die Organisation der demokratischen Partei, zu welchen sehr viele Anträge vorlagen. Man entschied sich zuerst, einen Centralausschuß von drei Mitgliedern, die 2 Thaler Diäten erhalten, und sechs Stellvertretern zu wählen; Aufgabe desselben ist: die republikanische Partei Deutschlands zu einigen und zu stärken. Der Centralausschuß hat seinen Sitz in Berlin, kann ihn aber nach Belieben verlegen. Der Centralausschuß ist verpflichtet, den Kongreß halbjährlich, aber berechtigt ihn so oft er es für nöthig hält, zu berufen. Auch Nichtmitglieder des Kongresses können in den Centralausschuß gewählt werden. — Der zweite Artikel des Organisationsplanes enthält eine Finanzvorlage, dazu sind aber so viele Amendements eingegangen, daß die Versammlung, nachdem sie sich noch zuvor für das Prinzip der gezwungenen Beisteuer erklärt hatte, die ganze Vorlage noch einmal der Kommission zur Umänderung zurückzugeben beschließt. — Der dritte Artikel von den Kreisvereinen, Kreisausschüssen, ihren Pflichten und Rechten und von der Kreiskasse handelnd, wird ohne Debatte angenommen. — Jetzt erfolgen wieder persönliche Erklärungen. Die Deputirten der Bürgergesellschaft in Bunzlau scheiden aus, weil sie zu einem Kongresse von deutschen Demokraten, aber nicht von demokratischen Republikanern gekommen seien. — Eine Interpellation von Held in Berlin an den Präsidenten zieht ihm einen Ordnungsruf zu und erregte einen großen Lärm in der Gesellschaft. — Herr Ruge theilt hierauf unter dem größten Jubel der Versammlung mit, daß die linke Seite der Nationalversammlung die Sache Wiens zu der ihrigen gemacht habe; der Kongreß stellt hierauf dieser Partei die gesammte Kraft der Demokratie zu Gebote. — Ueber einen Antrag von Schramm, Sonntag eine Volksversammlung abzuhalten, entsteht eine mehrere Stunden raubende, verwirrte und tumultuarische Debatte. Erst gegen 10 Uhr wird der Antrag angenommen und die Sitzung geschlossen. — In der Sitzung, die am Sonntag Vormittag im Mielentzschen Saale stattfand, wurde zur weiteren Berathung des Organisationsplanes geschritten und zuerst der modificirte Finanzplan der Kommission angenommen, wonach unter Anderem jeder Verein sich verpflichtet, für jedes Mitglied monatlich 2 Pfennige an den Centralausschuß zu zahlen.

— Der Demokraten-Kongreß geht seiner Auflösung immer entschiedener entgegen, die Spaltungen haben zu einem entschiedenen Bruche geführt. Ein großer Theil der Kongreßmitglieder, namentlich fast sämmtliche Schlesier, der hiesige Sachsenverein, die Mecklenburger, die Halberstädter (Wislicenus), einige Pommersche Mitglieder, haben ihren Austritt erklärt. Diese alle gehören zur gemäßigten Fraktion, zur honetten Republik. Die äußerste Partei wird durch die Mehrheit der hiesigen Clubs repräsentirt. Diese Partei, die „Dunkelrothen“, wie sie der Volkswitz bereits bezeichnet hat, hielten Behufs der Konsolidirung ihrer Partei eine gesonderte vorberathende Sitzung im Waßmannschen Gartensalon. Ihre Zahl beträgt etwa 40. — In Folge des in der ersten Sitzung gefaßten Beschlusses, die Oppositionsmitglieder aller deutschen Kammern zur Theilnahme an den Berathungen und Beschlüssen zuzulassen, hatten sich auch mehrere Mitglieder der hiesigen Nationalversammlung ohne weiteres Mandat im Englischen Hause eingefunden. Ein Kongreßmitglied machte darauf aufmerksam, daß nicht alle anwesende Deputirte derjenigen Kategorie angehörten, welcher die Gunst jenes Beschlusses ausschließlich zugedacht sei. Der Vorsitzende brachte deshalb jenen Beschluß wiederholt in Erinnerung, worauf die mit anwesenden Herren v. Kirchmann und Uhlich sich aus dem für die Mitglieder bestimmten Raume auf die Zuhörertribüne begaben. Die Stimmung in der demokratischen Partei entspricht den Resultaten der beiden Versammlungen, welchen die Partei mit so sanguinischen Hoffnungen entgegengesehen hatte. Befriedigt durch den Ausgang scheint nur Herr Held und sein Anhang. Herr Held soll einer Arbeiterversammlung das Resultat des Kongresses mit der Bemerkung verkündet haben, das Volk habe nur auf die reine Anarchie seine Hoffnung zu richten. Die Sicherheitsbehörden scheinen von jenen Versammlungen zu erhöhter Vorsicht Veranlassung genommen zu haben. Wie versichert wird, seien sogar an den Eisenbahnen Einrichtungen getroffen worden, um äußersten Falls Zuzüge abschneiden zu können. Etwas Sicheres läßt sich jedoch nicht melden. (V. Z.)

— Die schon vor längerer Zeit berichtete Proklamation einiger Oppositionsmitglieder der Berliner und Dresdner National-Vertreter an sämmtliche linke Seiten der konstituirenden Versammlungen Deutschlands, sich hier Behufs Desavouirung des Frankfurter Parlaments und Anbahnung eines neuen Parlaments, dessen Sitz Berlin sein solle, zusammenzufinden, hat in den letzten Tagen geringe praktische Früchte getragen. Die Berathungen haben den Aufforderungen zufolge am 27sten begonnen. Die Zahl der eingetroffenen Mitglieder war außerordentlich schwach. Man beabsichtigte ein sogenanntes Vorparlament, um den angegebenen Zweck zu verfolgen, zählte man am ersten Abend nur acht fremde Mitglieder, darunter aus Frankfurt Schlöffel, Simon für Trier, Zitz und v. Trützschler; auch später sind nicht viel mehr erschienen. Hierdurch scheint der Gang der Verhandlungen wesentlich modifizirt worden zu sein.

— Am 28sten v. Mts. Abends ward einer Dame beim Besuch des demokratischen Congresses im Englischen Hause ein grünes Shawltuch, zum Werthe von 70 Thalern, entwendet. Dasselbe war in der Zuhörer-Loge mit mehreren anderen Damen-Kleidungsstücken auf einen Tisch gelegt worden und man vermißte es erst beim Weggehen. (V. Z.)

Ratibor, 29. Oktober. Soeben (10 Uhr) kommt der Wiener Zug und bringt Reisende aus Pesth und Mähren mit. Erstere erzählen, daß der Ungarische Landsturm aufgebrochen, daß vorgestern und gestern Tausende vom Landvolk mit Piken und Gabeln bewaffnet, auf Oesterreichischen Boden eingetroffen seien. Kossuth ist in Siebenbürgen (?), um das Volk anzufeuern. Nachdem soll im Ganzen die Sache des Volkes besser stehen, als die des Militairs; der Gefangenen sind viel mehr auf Seite der Truppen als der Stadt. 1500 Jäger, die gegen die gemauerte Barrikade in Jägerzeil fochten, sollen bis auf 150 Mann aufgerieben seien, welche letztere sich auf Gnade und Ungnade ergaben. Im Uebrigen wurde gestern den ganzen Tag bombardirt, so daß viele Straßen brannten; die Reisenden wollen die Flamme in Angern, 3 Meilen von Wien, deutlich gesehen haben. (Schl. Z.)

Posen, 27. Oktober. Die Stimmung unserer Berölkerung ist setbst zur Zeit des offenen Kampfes nicht so scharf ausgeprägt gewesen als jetzt; Deutsche und Polen stehen einander so schroff als möglich gegenüber, und der Wiederausbruch des Bürgerkriegs wird von keiner Seite für unwahrscheinlich gehalten. Die Deutschen hofften, im Vertrauen auf das letzte Votum des Frankfurter Parlaments der einzigen competenten Oberbehörde, seit unsere Stadt sammt den Deutschen Kreisen der Provinz in den Deutschen Reichskörper aufgenommen worden, daß nunmehr Ordnung und Ruhe zu uns zurückkehren würden; da geht das Amendement Phillips in der Berliner Nationalversammlung durch, und abermals ist der Erisapfel in unsere Mitte geschleudert. Die Polen jubeln, erklären das Frankfurter Parlament für incompetent und fordern mit Ungestüm, daß die Provinz ungetheilt bleiben und das ganze Großherzogteum, den Bestimmungen des Wiener Congresses gemäß, nunmehr in polnisch-nationalem Sinne reorganisirt werden müsse. Sie betrachten sich bereits als Sieger, und treten mit der ganzen anmaßlichen Entschiedenheit, die dieser Nation eigen ist, sobald sie auch nur den geringsten Vortheil errungen hat, auf. Die Deutschen sind zwar bestürzt, aber nicht minder entschlossen, ihr gutes Recht bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen; ja an mehren Orten der Provinz hat man, einen erneuten Ueberfall der Polen fürchtend, sich bereits bewaffnet, um jeden Angriff sofort kräftigst zurückzuweisen; im Netzdistriet besonders herrscht die grötzte Erbitterung gegen die Polen, sodaß man fast eine Erneuerung des Kampfes herbeiwünscht. Hier in Posen las man bereits gestern Mittag an allen Straßenecken gedruckte Proteste gegen die Entscheidung der Berliner Nationalversammlung, und gestern Nachmittag wurde eine allgemeine von Tausenden besuchte Volksversammlung abgehalten, in welcher eine wohlmotivirte, in energischer Sprache abgefaßte Protestation gegen alle Consequenzen des angenommenen Phillips'schen Amendements einstimmig genehmigt wurde; dieselbe liegt jetzt zur Unterzeichnung aus. Oder sollte man etwa gar von Berlin aus decretiren, daß die Deutsche Bevölkerung Posens und des Großherzogthums durch Preußisches Militair bekämpft werden müsse, und die Polen in deren Rechte einzusetzen? Möglich, doch die Ausführung wäre unmöglich! Unter allen Umständen finden die Deutschen sich veranlaßt, sich aufs neue zum Kampfe zu rüsten. (D. A. Z.

Altenburg, 27. Oktober. Die sächsischen Reichstruppen haben heute unsere Stadt verlassen, um weiter nach Thüringen, zunächst wohl nach Hildburghausen und Gotha zu marschiren. Offiziere und Gemeine haben durch ihr schlichtes und freundliches Wesen überall einen guten Eindruck gemacht und sich bei der Mehrzahl der Bevölkerung ein freundliches Andenken erworben. Nicht ganz so freundlich ist freilich die Stimmung unserer Republikaner, die heute durch einen ganz eigenthümlichen Morgengruß ihrer Einbildungen verlustig gingen. Noch in Folge eines gegen den kommandirenden General Grafen Holtzendorf gerichteten Schmähartikels der „Altenburger Zustände“ erschien heute in aller Frühe folgender Anschlag: „Wenn der Redakteur der „Altenburger Zustände“ sich wieder erlaubt, dergleichen Aufsätze, wie in den letzten Tagen über die Person unsers geliebten Kommandanten, des General-Majors Grafen v. Holtzendorff, aufzunehmen oder selbst zu fertigen, so werden wir gegen dessen dummgeistige Waffen andere gebrauchen. Sämmtliche Soldaten der in und um Altenburg stehenden sächsischen Truppenabtheilungen.“ (D. A. Z.)

Detmold, 27. Oktober. Nach Mittheilungen, welche von Frankfurt hierher gelangt sind, soll dort in einflußreichen Kreisen jetzt wirklich der Plan gefaßt sein, die kleinern Deutschen Länder außer den anhaltischen Herzogthümern, welche in den Preußischen Gebieten, die man nicht vergrößern will, liegen, den mittlern Deutschen Staaten einzuverleiben und namentlich unser Land an Hannover oder Hessen zu vergeben. Das hat natürlich bei der Regierung große Sensation verursacht, und nachdem dieselbe die Behörden des Landes davon in Kenntniß gesetzt, hat sich auch in letztern die größte Aufregung verbreitet. Gegen eine solche Vereinigung zeigt sich überall die entschiedenste Abneigung, es herrscht eine Bewegung, als wenn ein feindliches Heer im Anzuge wäre, überall Volksversammlungen, überall Protestationen und Adressen. Hunderte von Bauern haben sich schon bereit erklärt, sich aufmachen und selbst in Person Protestationen nach Frankfurt bringen zu wollen. Bei alle Dem glaubt man noch immer, daß der obenbezeichnete Plan von selbst schon bei der Reichsversammlung großen Widerstand und wenigstens nicht die Zustimmnng der Mehrheit finden wird. (D. A. Z

Von der Weser, 26. Oktober. Mag man auch bei uns in Norddeutschland noch so verschiedene Ansichten über die Frankfurter National-Versammlung und über ihre Stellung zur Centralgewalt haben, darin sind fast alle Parteien einstimmig: daß die erstere durch ihre unaufhörlichen Interpellationen, welche nach allen Seiten der inneren und äußeren politischen Windrose gerichtet sind, das Leben, d. h. die Wirksamkeit unglaublich erschwert, während darüber die unendlich wichtigere Lösung und Beendigung

der Haupt-Aufgabe immer weiter hinausgeschoben wird. Diese wahrhaft heillose Uebertreibung des Rechtes, die Minister um Aufschluß über „alles Mögliche und noch etwas darüber" anzugehen; diese wahre Interpellations-Manie über Sachen, Begebnisse und Eventualitäten, über welche eine entschiedene Meinung oft theils noch unmöglich, theils sie auszusprechen unräthlich ist, zeigt recht, wie weit wir in Berlin und in Frankfurt noch hinter der politischen Bildung Englards und Frankreichs zurück sind. Um nur ein Beispiel aus dem letzteren anzuführen, wollen wir an die neuliche Antwort des Hrn. Bastide erinnern, welche derselbe in der Sitzung vom 19. Oktober gab, als ein ungeduldiger Repräsentant, Hr. F. Bouvet, mit Hinblick auf die Wiener Ereignisse über die italienische Politik des Kabinets, über welche dieses noch immer das tiefste Sillschweigen beobachtet, interpellirte. Der Minister fertigte ihn kurz mit der Bemerkung ab: „die Politik des Kabinets habe sich nicht geändert, sonst würde er nicht mehr Minister sein; Hr. Bouvet möge so viel fragen als er wolle, er (der Minister) werde nur auf so viel antworten, als er für nöthig halte, vorläufig aber gar nichts, da eine Diskussion über öffentliche Angelegenheiten jetzt unberechenbare Gefahren haben könne." Und die Nationalversammlung stimmte dem Minister bei. Dafür werden aber die Franzosen auch mit ihrer Verfassung noch mit Ende dieses Monats zu Stande kommen, während man in Frankfurt und Berlin noch bei dem Anfange des Anfanges ist. (K. Z.)

Frankfurt a. M. (Verhandlungen der National-Versammlung vom 27. Oktober.) Tagesordnung der 104ten öffentlichen Sitzung: Fortsetzung der Berathung über Art. II. §§. 2, 3 und 4 des Verfassungs-Entwurfs. Der Vorsitzende, Vicepräsident Simson, zeigt den Austritt des Abgeordneten Alex. Flir an. Alsbald zur Tagesordnung übergehend, soll das Wort an Wurm ertheilt werden, nach ihm an Wedekind. Da Beide noch abwesend sind, so wird Sekretär Riehl auf die Tribüne gerufen. Er macht darauf aufmerksam, daß gerade die Slawen, namentlich die Czechen, es seien, die jetzt in Oesterreich das konservative Element vertreten. Sowie aber die Slawen die centrale Masse der Monarchie seien, ihrer Zahl nach, so würden sie auch eine centrale Macht bilden in ihrem, den deutschen Geist niederdrückenden Einfluß. Das Völkerrecht verlange daher eben, daß die Deutschen in Oesterreich losgetrennt würden von dem slawischen Uebergewicht. Die Realunion sei an sich für die Zukunft unmöglich, und es heiße die Oesterreicher dem Zufalle überlassen, weise man ihnen nicht ihre Stellung bei Deutschland an. Sie würden dann, 8 Mill. zerstreuter Bevölkerung und ohne kompakten Kern, dem slawischen Elemente zum Opfer fallen. Der Beruf, eine Leuchte und Trägerin der Kultur für den Osten zu sein, sei ein für ganz Deutschland gemeinschaftlicher, den die Oesterreicher, den slawischen Verhältnissen preisgegeben, gar nicht erfüllen könnten. Die durch die Personalunion eintretende Scheidung der Länder denkt sich Riehl weder so streng, als sie hier geschildert worden, noch irgend schädlich. Denn die Verbindung der natürlichen Interessen und des gegenseitigen Bedürfnisses werde fortdauern. Die Unruhe der Versammlung fordert wiederholt die Klingel des Präsidenten heraus, und der Vortrag des Redners ist nur mühsam und bruchstückweise zu verstehen. Riehl erklärt sich gegen alle Anträge, die Oesterreich auf eine blos völkerrechtliche Verbindung mit Deutschland hinweisen. Auch sei ein Deutschland ohne Oesterreich so wenig denkbar, daß es heiße, Deutschland in Preußen aufgehen lassen, wenn man Oesterreich nicht fest in den Bundesstaat einordne. Vergebens versucht eine Minderheit den Antrag auf Schluß der Debatte durchzusetzen. Es erhebt sich nicht die hinreichende Anzahl von Mitgliedern dafür und Maifeld behauptet, daß es eine Partei in Deutschland und in der Paulskirche gäbe, die allerdings ihre Rechnung darin suchen möge, Oesterreich als ein Ausland neben Deutschland hinzustellen. Allein er würde es nicht wagen, zu seinen Wählern zurückzukehren, ohne gegen ein solches Bestreben protestirt zu haben. Dieser Protest gälte allen Anträgen auf ein blos völkerrechtliches Bündniß, auch dem Gagern'schen. Die verschiebenden Anträge seien von der Art, daß sie die Bedeutung dieser konstituirenden Versammlung bis dahin herabdrückten, daß sie eine „zusehende" würde. Wurm aus Hamburg gegen alle Zusätze, gegen alle Abänderungen der Verfassungsparagraphen. Zertrümmern wir damit die österreich. Monarchie, wie man uns überreden will, so werde ich mit dem Worte Niebuhr's erwiedern, womit er Friedrich den Großen rechtfertigte: Der, welcher die Leiche begräbt, sei darum nicht auch der, welcher den Mann erschlagen habe. Sei aber Oesterreich, wie sich der Redner überzeugt halte, noch lebenskräftig, schwimme das stolze Schiff Austria noch flott und seefähig auf dem Meere, so dürften wir es nicht sein, welche die Initiative der Trennung gäben. Ein solches Beispiel würde unerhört in der Geschichte sein, daß sich ein großes Volk durch eine solche Maßregel zerspalte. Welches Mittel wir hätten, unsere Beschlüsse durchzusetzen? Er frage vielmehr, welche Mittel wir haben würden, die slawische Gesammtmonarchie zu einem innigen Bündniß mit Deutschland zu zwingen? Das Geldausfuhrverbot zeige, welchem Schicksale wir das deutsche Element dem slawischen Reichstage gegenüber aussetzten, das Geldausfuhrverbot, welches unerschütterlich geblieben in einer Zeit des höchsten Enthusiasmus für Deutschland! Welche Hülfe die Deutschen in den Ungarn finden würden, davon liefert Wurm ein anschauliches Bild, aus Aeußerungen Kossuth's zusammengefügt. Daß aber eine ungarisch-deutsche Monarchie nicht blos die Idee der Ungarn sei, zeigt auch eine Brief von Gentz, worin die Begründung eines solchen Reichs mit einem Mittelpunkte „tief in Ungarn" besprochen wird, bei welchem „Preußen und Deutschland bald um Hülfe bitten". Oesterreich aber, bisher ein Buch mit sieben Siegeln, ist uns jetzt aufgeschlossen, Ein Pulsschlag zwischen ihm und uns. Sollten uns die österreichischen Abgeordneten je verlassen müssen, so soll wenigstens das furchtbare Wort des Scheidens nicht von uns ausgehen. Was die Mission Oesterreichs gegen Osten anlange, so müßten die Verhältnisse an der Donau und gegen die Türkei auf eine ganz neue Grundlage gestellt werden, denn seit 1835 habe sich Oesterreich überall von den Russen aus dem Besitze treiben lassen. Machen Sie Deutschland stark, das ist das einzige Mittel zu einer mächtigen Wirkung gegen das schwarze Meer, gegen die Levante hin. Der Jugend gehört die Zukunft, deshalb vertrauen Sie mit mir dem deutschen Geiste der österreichischen Jugend. Wir haben uns auch hier an ihrem Funkensprühen erfreut, da sie dem Kaiser die deutsche Fahne in die Hand gab und zu Metternich sagte: „Fort mußt Du, Deine Uhr ist abgelaufen." Stürmisches Bravo zur Linken, erneuter Antrag auf Schluß der Debatte und endliche Annahme dieses Schlusses, worauf Wichmann namentliche Abstimmung über die §§. des Entwurfs und Ignaz Kaiser namentliche Abstimmung über seinen Verschiebungsantrag verlangt. Riesser, als Berichterstatter des Ausschusses, bezeichnet als den maßgebenden Grundgedanken, der die Verfasser des Entwurfs geleitet, daß ein wirklicher Bundesstaat aus dem bisherigen Staatenbunde Deutschlands gebildet werde. Ohne Widerspruch sei der Ausschuß darüber einig gewesen, daß dazu die in den eben berathenen Paragraphen aufgestellten Bedingungen unumgänglich erforderlich seien. Von der Ausführbarkeit derselben auch in Bezug auf Oesterreich sei der Verfassungsausschuß in seiner Mehrheit stets überzeugt gewesen. Auch die Minderheit habe keine Unmöglichkeit, nur Gefahren und Schwierigkeiten in der Durchführung erblickt. Eine Macht indessen, die auf Freiheit und Gerechtigkeit, die auf dem Volkswillen beruhe, wie die der Versammlung, dürfte auch einen Schritt zurückgehen, wenn sie die Nothwendigkeit eines solchen Schrittes erkennete. Würde ein solcher der Lage der Sachen in Oesterreich nach nöthig, so könnten wir den Rückschritt thun, ohne daß wir uns beschimpften oder schmähten. Aber ich fürchte nicht, daß er nöthig wird. Unsere §§. sind eine innere Nothwendigkeit, über die sich Oesterreich wird erklären müssen. Sei das deutsche Element daselbst so stark oder so schwach, wie es uns geschildert worden, jedenfalls müssen wir auf den Paragraphen beharren, wenn auch nicht nach Uhland's Nebenvorschlage, wodurch den Oesterreichern jede Erklärung und Vorstellung abgeschnitten wurde. Was Gagern's Antrag anlangt, so stimmt Riesser mit der großartigen Grundanschauung überein, aus welcher er hervorgegangen. Allein vor Allem müßten wir die Ueberzeugung haben, ob auch die deutschen Oesterreicher wirklich den dornenvollen Beruf übernehmen wollen, den ihnen die Gagern'sche Ausscheidung zumuthe, und von ihnen, nicht von uns müßte also die Initiative zu einem solchen Verhältnisse ergriffen werden. Die wahrhaft versöhnenden, an alle Parteien und Meinungen gerichteten Worte der Mahnung, womit Riesser seinen Vortrag schließt, rufen den allseitigen Beifall des Hauses hervor. Die Versammlung ändert eine frühere Entscheidung dahin ab, daß sie, anstatt mit der Debatte über §. 4 gleich hier anzuknüpfen, sofort zur Abstimmung über §. 2 und 3 vorschreitet. Ludwig Uhland und mehre Andere ziehen vorher ihre Nebenanträge zurück und ebenso ergreift Heinrich v. Gagern das Wort: Er wisse, daß sein Antrag die Majorität des Hauses nicht haben werde und wolle daher, da namentliche Abstimmung darüber stattfinden solle, die Zeit nicht verschwendet sehen. Die Versammlung werde bis zur zweiten Lesung des Verfassungs-Entwurfs Gelegenheit haben seine Ansichten zu prüfen und sich ein Urtheil über seine Voraussetzungen zu bilden. Für diese zweite Lesung behalte er sich seinen Antrag vor. Wir haben kürzlich gemeldet, daß sich das Haus eine Erleichterung seiner Abstimmungen von der Annahme eines neuen Modus — durch weiße und blaue Zettel — versprach. Heute, wo dies Verfahren zum ersten Male in Anwendung kommen soll, reichen die vertheilten Zettel nicht aus und giebt der Versuch dieses Weges nur eins der zahlreichen Hindernisse mehr ab, welche die heutige Abstimmung zwischen Fragstellung und Entscheidung länger als eine Stunde hinhalten. Ueber §. 2 erfolgt namentliche Abstimmung, die sich mit 340 gegen 76 Stimmen für dessen Annahme entscheidet. Der §. lautet:

„Kein Theil des deutschen Reichs darf mit nichtdeutschen Ländern zu einem Staate vereinigt sein."

Die Ablehnung des Minderheitserachtens zu §. 2 mit 375 gegen nur 38 Stimmen wird mit Applaus begrüßt, der Kaiser'sche Zusatz ebenfalls mit 318 gegen 104 Stimmen verworfen, §. 3 aber in der Fassung:

„Hat ein deutsches Land mit einem nichtdeutschen Lande dasselbe Staatsoberhaupt, so ist das Verhältniß zwischen beiden Ländern nach den Grundsätzen der reinen Personalunion zu ordnen",

angenommen, so daß also beide §§. mit Ausschluß, sowohl jeder Abänderung als jedes Zusatzes, nach dem Vorschlage der Mehrheit des Verfassungsausschusses zum Beschlusse der National-Versammlung erhoben sind. (D. Z.)

Lübeck, 28. Oktober. Gestern Nachmittag traf die russische Großfürstin Olga, von ihrem Gemahl, dem Kronprinzen von Württemberg, begleitet, mit zahlreichem Gefolge auf ihrer Reise nach St. Petersburg hier ein und setzte ohne Verzug ihre Reise nach Travemünde fort, wo zwei Kaiserl. russische Kriegs-Dampfschiffe, Grosiatschi und Chrubroi, zu ihrem Empfange bereit lagen. Die Einschiffung erfolgte, vom schönsten Wetter begünstigt, worauf die genannten Dampfschiffe gegen Abend die Rhede verließen. Der Kronprinz von Württemberg hat sofort seine Rückreise angetreten. (H. C.)

Oesterreich.

Wien, 29. Oktober. Mittags. Der Kampf war am 29sten Mittags noch nicht beendet. Windischgrätz hat mehrere Vorstädte genommen. Unterhandlungen sind eingeleitet, deren Erfolg noch nicht bekannt ist.

Am 28sten begann der Angriff auf diejenigen Vorstädte, wo der geringste Widerstand zu erwarten war. Offenbar hatte Windischgrätz den Plan, den Bürgern von Wien Gelegenheit zu geben, sich in den genommenen Vorstädten zu versammeln und von den Bewaffneten in der Stadt zu sondern.

Beim Angriff wurden Raketen und Granaten hineingeworfen, auch einige Bomben, so daß einige Häuser in Brand geriethen. Der Kampf in den Vorstädten: Landstraße und Erdberg, bestand meistentheils aus Scheinangriffen; aus den Häusern warf man den Soldaten Blumen zu. Ein Theil der Nationalgarde muß seine Waffen fortgeworfen haben, denn man fand große Massen davon im Fluß. Jellachich hielt auf der Landstraße eine Rede an die Bürger von Wien, die ihr Zutrauen erweckte.

Die Arbeiter dagegen (die Mobilgarde) kämpften mit großer Tapferkeit. — Am Abend des 28sten hatte Windischgrätz die Vorstädte: Erdberg und Landstraße, und den Gloggnitzer Bahnhof genommen und war bis zur Franzensbrücke vorgerückt, so daß seine Batterien die ganze Jägerzeil bestrichen. Um 8 Uhr hielt auch Jellachich seinen Einzug und brachte die Nacht in dem Gasthause „die goldne Birne" zu, wie er Abends zuvor vorausgesagt haben soll.

In der Nacht vom 28sten zum 29sten besetzte Windischgrätz das Belvedere, den Schwarzenbergschen Garten und auf der andern Seite die Jägerzeil und Leopoldstadt. Man hörte nur klein Gewehrfeuer, und auch das nur vereinzelt.

Am Morgen des 29sten begann der Angriff auf die zum Widerstande entschlossensten Vorstädte Wieden, Mariahilf und Schottenfeld. In Wieden wurde der meiste Schaden angerichtet.

Gleichzeitig stieg aus dem Innern der Stadt eine Rauchsäule hervor, ein Nothsignal, daß die **Ungarn**, wiewohl vergeblich, zu Hülfe rief. Der ungarische Vortrab hatte sich zwar gezeigt, aber ohne allen Angriff sich sogleich nach **Bruck** zurückgezogen.

Der Pole **Bem** an der Spitze der Studenten, hatte sich in das Innere der Stadt zurückgezogen und schien zum weiteren Kampf entschlossen. Doch hatten die Studenten schon Tages zuvor ihre Abzeichen und Hüte abgelegt, um äußerlich nicht kenntlich zu sein. (D. Ref.)

Am **Vormittage** des 29sten ließ **Windischgrätz** den Kampf einhalten und gewährte eine Frist. Augenblicklich kämen zahlreiche Parlamentaire, denen gegenüber er auf die schon früher geforderte Entwaffnung der Arbeiter und Studenten bestand.

Die Mitglieder des Reichstages: **Pillersdorf** und **Potozki**, die von Olmütz zurückkehrten, ohne den Kaiser gesprochen zu haben, verlangten eine Unterredung mit **Windischgrätz**; er ließ sie jedoch nicht vor sich.

Gegen Mittag kamen drei Wagen mit Parlamentairen an. Sie fanden ihn nicht, da er mit seinem Stabe nach **Bruck** geritten war, um die Stellung des Ungarischen Vortrabs zu rekognosziren. Die Parlamentaire fuhren ebenfalls dahin und man erwartete am 29sten Nachmittag mit Spannung ihre Rückkehr. (D. Reform)

— Fürst **Windisch-Grätz** soll die Deutschen Reichscommissare sehr kurz abgefertigt und gegen Welcker geäußert haben: Er habe seine Instructionen und erkenne für diese keine Centralgewalt an. (F. J.)

Olmütz, 25. Oktober. Gestern soll eine telegraphische Depesche angekommen sein, daß sich die Landstraße und Leopoldstadt gegen die Sache der Wiener erklärt, ja selbst gegen die Stadt Barrikaden errichtet hätten. (Schles. Ztg.)

Dänemark.

Kopenhagen, 25. Oktober. Vorgestern Mittag eröffnete der König den Reichstag Dänemarks mit folgender Rede:

„Dänische Männer! Zu meiner Freude und zu meinem Troste sehe ich mich hier zum erstenmale von den Erwählten meines treuen dänischen Volkes umgeben. Die Liebe, Einträchtigkeit, mit welcher dasselbe meine und des Landes heilige Sache in den schweren Tagen, seit ich meines Vaters Thron bestiegen, unterstützt hat, bürgen mir, daß mit Gottes Beistand bald eine bessere Zeit für unser leidendes, von Gewalt und Zwist so hart heimgesuchtes Vaterland anbrechen wird. Mit einer tiefgefühlten Erkenntniß dieser Vergangenheit schreite ich jetzt dazu, mit den Erwählten des Volkes die Verfassung zu berathen, welche Ich aus freiem Königlichen Entschluß Ihnen zugesagt habe, durch welche des alten Dänemarks Ehre und Glück festzustellen mein Wunsch, meine Hoffnung und mein Stolz ist. Ich lasse Ihnen durch meine Minister, welchen ich den Zutritt zur Versammlung und das Recht, in derselben, wenn Sie es nöthig finden, das Wort zu nehmen, vorbehalten, den Entwurf eines solchen Verfassungsgesetzes vorlegen, und traue fest auf Ihre treue und eifrige Mitwirkung, damit eine schließliche Ordnung dieser so wichtigen Angelegenheit von der gegenwärtigen, zu diesem Zweck versammelten Reichsversammlung vollbracht werde. Sollte dies indessen nicht gelingen, so ist es doch nicht meine Absicht, die Verfassung in Kraft treten zu lassen, ohne sie nicht vorher einer neuen Reichsversammlung vorzulegen. — Ich wünsche Gottes Segen Ihnen und Ihrem Wirken, damit es unserem geliebten Vaterlande zur Ehre, zum Heil und zum Glück gereiche."

Nachdem der König — sagt die Berlingsche Zeitung — diese Rede mit Kraft und Würde und so deutlich, daß kein Wort verloren ging, gehalten, brach die ganze Versammlung sammt den Zuhörern in ein „Leve Kongen" und neunmaliges Hurrah aus. Der König dankte und verließ den Saal unter lautem Jubelruf, begleitet vom Oberhofmarschall und den andern Hofbeamten, dem Kommandanten von Kopenhagen und sämmtlichen Adjutanten.

Unmittelbar darauf hielt der Konseilspräsident, Graf Moltke, einen langen Vortrag über die Stellung des Reichs. Alle kennten die Umstände, unter denen das gegenwärtige Ministerium ans Ruder getreten und wie die Antwort des Königs an die schleswig-holsteinische Deputation die Grundlage der ministeriellen Politik enthalten, wie dem Aufruhr für einen schleswig-holsteinischen Staat und Schleswigs Aufnahme in den deutschen Bund die Erklärung gegenüber gestellt sei, daß Holstein als deutschem Bundesstaat seine eigene Verfassung, eigene Verwaltung und enger Anschluß an Deutschlands Streben nach starker politischer Einheit und Schleswigs Verbindung mit dem übrigen Dänemark sowohl als seine provinzielle Selbstständigkeit gesichert werden solle. Wie unvorbereitet der durch schändlichen Mißbrauch des Königlichen Namens die Menge und das Heer verführende Aufstand auch kam, so würde der in der Gesinnung des Volkes keine Wurzel findende Aufruhr doch dem Gesetze unterlegen sein, wenn nicht Preußen und Deutschland sich eingemischt und Dänemark mit einem Ueberfall heimgesucht, den die Geschichte richten werde. Graf Moltke feierte dann in der bekannten Weise den Heldenmuth des Heeres, die Sympathien, die Dänemark in der ganzen Welt gefunden, den Schaden, den seine Flotte dem Feinde zugefügt. Allein doch sei bei der Unsicherheit der Hülfe bei den gegenwärtigen Verhältnissen Europas und der Uebermacht des Feindes ein Friedensversuch nicht abzuweisen gewesen. Daß der erste Waffenstillstand nicht erfüllt, sei nicht Dänemarks Schuld. Der zweite sei treulich von seiner Seite erfüllt. „In Uebereinstimmung damit hat Deutschland seine Heere aus Schleswig und Holstein gezogen. Die Ausführung der noch rückständigen Punkte der Uebereinkunft ist leider Gegenstand noch schwebender Unterhandlungen." Graf Moltke spricht dann seine Freude über Nordschleswigs bewährte Treue und die Hoffnung aus, daß auch die zur Revolution Hingerissenen in sich gehen werden, und zeigt an, daß die aufrichtig gemeinten Friedens-Unterhandlungen und die Rüstungen zugleich fortgesetzt würden. Deshalb werde der Versammlung ein Vorschlag der Staats-Kasse, die nöthigen Geldmittel zu schaffen und ein allgemeines Wehrpflichtgesetzt vorgelegt. Nur die dringenden Umstände hatten die Regierung bewegen können, hierbei über die eigentliche Aufgabe der Reichs-Versammlung, die Berathung des Grundgesetzes, hinauszugehen.

Sämmtliche Minister saßen unter dem Throne.

Schweiz.

Vivis, Kanton Waadt, 24. Oktober. Eben wird Generalmarsch geschlagen, alle unsere Truppen ziehen an die Gränze des Kantons Freiburg, wo eine Revolution ausgebrochen sein soll. Eben zieht eine von Chillon kommende Batterie vorüber. Der Präfekt von Chatel St. Denys ist diesen Morgen 4 Uhr gefangen genommen und in das dortige Schloß gebracht worden, zwei Kanonen sollen den Insurgenten in die Hände gefallen sein. Sonst hat man keine Nachrichten, vermuthet aber, der Ausbruch sei allgemein und sei länger verabredet; die Regierung ist von der großen Mehrheit verabscheut. (D. R.)

Amerika.

Newyork, 17. Oktober. **Hecker** ist seit dem 11. d. in Newyork. Ein großes Fest wurde ihm zu Ehren in Tummary-Hall gegeben, bei dem Hecker die Geschichte der neuesten Bewegung in Deutschland vortrug. Enthusiastische Reden begrüßten den deutschen Flüchtling auf dem Boden der Freiheit und besonders die Rede des Generals Walbridges machte großes Aufsehen. Die Marseillaise, das Yankee Doodle und deutsche Freiheitslieder wurden vorgetragen. (H. C.)

Getreide-Bericht.

Stettin, 31. Oktober.

Lastadie-Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
54 a 58	26 a 29	26 a 27	14 a 16	32 a 39 Thlr.

Spiritus, in loco $23\frac{3}{4}$ a $23\frac{7}{8}$ % ohne Faß, und $24\frac{5}{8}$ % mit Faß bez., am Landmarkt 24 % ohne Faß bezahlt.

Berlin, 31. Oktober.

Am heutigen Markt waren die Preise wie folgt: **Weizen** nach Qualität 58—62 Thlr.

Roggen, in loco 28—30 Thlr., 82pfd. pro Okt., Okt.—Nov., Nov.—Dez. 28 Thlr., pro Frühjahr 31 Thlr. Br., $30\frac{3}{4}$ G.

Gerste, große, in loco 25—26 Thlr., kleine 24—25 Thlr.

Hafer, in loco nach Qualität 17—18 Thlr., pr. Frühjahr 48pfd. 18 a 17 Thlr., pr. Herbst 17 a $16\frac{1}{2}$ Thlr.

Erbsen, Kochwaare 36—40 Thlr., Futterwaare 34—36 Thlr.

Rüböl, in loco $11\frac{1}{2}$ Thlr. Br. u. bez., zuletzt $11\frac{5}{8}$ erlassen, Okt.—Nov. und Nov.—Dez. $11\frac{3}{8}$ a $11\frac{1}{3}$ a $\frac{1}{4}$ Thlr., Dez.—Jan. $11\frac{1}{2}$ a $11\frac{3}{8}$ Thlr., Jan.—Febr., Febr.—März, März—April, April—Mai $11\frac{1}{3}$ a $11\frac{5}{16}$ Thlr.

Leinöl, in loco $9\frac{1}{2}$ Thlr., auf Lieferung $9\frac{1}{2}$.

Spiritus, in loco ohne Faß $15\frac{1}{2}$ a $\frac{1}{4}$ bez., mit Faß $15\frac{1}{4}$ Br., 15 G., pro Herbst-Termine $15\frac{1}{4}$ Thlr. Br., 15 G., pro Frühjahr $17\frac{1}{4}$ Thlr. Br. und 17 G.

Berliner Börse vom 31. Oktober.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zinsfuss.	Brief	Geld	Gem.		Zinsfuss.	Brief	Geld.	Gem.
St. Schuld-Sch.	$3\frac{1}{2}$	$74\frac{3}{4}$	$74\frac{1}{4}$		Kur-&Nm.-Pfdbr.	$3\frac{1}{2}$	$89\frac{1}{2}$	89	
Seeh. Präm-Sch.	—	92	—		Schles. do.	$3\frac{1}{2}$	—	$89\frac{5}{8}$	
K. & Nm. Schldv.	$3\frac{1}{2}$	—	—		do. Lt. B. gar. do.	$3\frac{1}{2}$	—	—	
Berl. Stadt-Obl.	$3\frac{1}{2}$	—	—		Pr. Bk-Anth-Sch.	—	87	86	
Westpr. Pfdbr.	$3\frac{1}{2}$	—	$81\frac{1}{2}$						
Grosh. Posen do.	4	$95\frac{3}{4}$	$95\frac{1}{4}$		Friedrichsd'or.	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$	
do. do.	$3\frac{1}{2}$	$77\frac{7}{8}$	—		And. Gldm. a 5 tlr.	—	$13\frac{3}{4}$	$12\frac{1}{4}$	
Ostpr. Pfandbr.	$3\frac{1}{2}$	$87\frac{1}{4}$	—		Disconto	—	$3\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	
Pomm. do.	$3\frac{1}{2}$	—	$89\frac{5}{8}$						

Ausländische Fonds.

Russ Hamb. Cert.	5	—	—		Poln. neue Pfdbr.	4	$90\frac{3}{4}$	$90\frac{1}{4}$	
do. b. Hope 3 4. s.	5	—	—		do. Part. 500 Fl.	4	—	$67\frac{1}{4}$	
do. do. 1. Anl.	4	—	—		do. do. 300 Fl.	—	94	—	
do. Stiegl. 2 4 A.	4	$82\frac{1}{4}$	—		Hamb. Feuer-Cas	$3\frac{1}{2}$	—	—	
do. do. 5 A.	4	—	—		dö. Staats-Pr. Anl	—	—	—	
do. v. Rthsch. Lst.	5	$101\frac{3}{4}$	$100\frac{1}{4}$		Holl. $2\frac{1}{2}$ % Int.	$2\frac{1}{2}$	—	—	
do. Poln. SchatzO	4	66	$65\frac{1}{2}$		Kurh. Pr. O. 40 th.	—	—	—	
do. do. Cert. L. A.	5	$77\frac{1}{4}$	$76\frac{1}{4}$		Sard. do. 36 Fr.	—	—	—	
dgl. L. B. 200 Fl.	—	—	$13\frac{1}{2}$		N. Bad. do. 35 Fl.	—	—	—	
Pol. Pfdbr. a. a. C.	4	—	$90\frac{1}{2}$						

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien.	Zinsfuss.	Reinertr. 47	Tages-Cours.	Priorit.-Actien	Zinsfuss.	Tages-Cours.
Berl. Anh. Lit. A. B	4	$7\frac{3}{4}$	$81\frac{1}{2}$ a 81 bz.	Berl-Anhalt	4	84 B.
do. Hamburg	4	$2\frac{1}{2}$	63 B.	do. Hamburg	$4\frac{1}{2}$	$88\frac{7}{8}$ bz.
do. Stettin-Stargard	4	6	$86\frac{2}{3}$ bz.	do. Potsd.-Magd.	4	$77\frac{3}{4}$ bz.
do. Potsd.-Magdebg.	4	4	$52\frac{1}{4}$ a $\frac{1}{2}$ bz. u. G.	do. do	5	87 B.
Magd.-Halberstadt	4	7	102 G.	do. Stettiner	4	96 bz.
do. Leipziger	4	15	—	Magdb.-Leipziger	$4\frac{1}{2}$	—
Halle-Thüringer	4	—	51 B.	Halle-Thüringer	$4\frac{1}{2}$	$81\frac{1}{4}$ B.
Cöln-Minden	$3\frac{1}{2}$	—	$74\frac{1}{4}$ G.	Cöln-Minden	$3\frac{1}{2}$	89 G.
do. Aachen	4	4	$52\frac{1}{2}$ B.	Rhein. v. Staat gar.	4	—
Bonn-Cöln	4	—	—	do. 1 Priorität.	4	—
Düsseld.-Elberfeld	4	$4\frac{1}{2}$	—	do. Stamm-Prior	4	$67\frac{1}{4}$ B.
Steele-Vohwinkel	4	—	$29\frac{1}{2}$ G.	Düsseld.-Elberfeld	4	—
Niederschl. Märkisch.	$3\frac{1}{2}$	—	$68\frac{1}{2}$ bz.	Niederschl.-Märkisch.	5	$82\frac{1}{4}$ B.
do. Zweigbahn	4	—	—	do. do	5	$93\frac{1}{2}$ B. $\frac{1}{4}$ G.
Oberschles. Litr. A.	$3\frac{1}{2}$	6	89 bz.	do. III Serie.	$4\frac{1}{2}$	$88\frac{1}{2}$ G.
do Litr. B.	$3\frac{1}{2}$	6	89 bz.	do. Zweigbahn	5	—
Cosel-Oderberg	4	—	—	do. do.	4	—
Breslau-Freiburg	4	5	—	Oberschlesische	5	—
Krakau-Oberschles.	4	—	$42\frac{1}{4}$ G.	Cosel-Oderberg	5	–
Bergisch-Märkische	4	—	57 G.	Steele-Vohwinkel	4	—
Stargard-Posen	4	—	$66\frac{1}{2}$ G.			
Brieg-Neisse	4	—	—	Breslau-Freiburg		—
Quittungs-		Einz.		**Ausl. Stamm-**		
Bogen.				**Actien.**	4	
Berlin-Anhalt Lit. B.	4	60	81 bz.	Dresden-Görlitz	4	—
Magdeb.-Wittenberg	4	60	—	Leipzig-Dresden	4	—
Aachen-Mastricht	4	30	—	Chemnitz-Risa	4	—
Thür. Verbind.-Bahn	4	20	—	Sächsisch-Bayerische	4	—
Ausl. Quittgs.-				Kiel-Altona	4	88 G.
Bogen.				Amsterdam-Rotterdam	4	—
Ludw.-Bexbach 24 Fl.	4	90	—	Mecklenburger		32 B.
Pesther 26 Fl.	4	80	—			
Fried.-Wilh.-Nordb.	4	90	$42\frac{5}{6}$ a $\frac{6}{8}$ bz.			

Beilage.

Beilage zu No. 222 der Königlich privilegirten Stettinischen Zeitung.

Mittwoch, den 1. November 1848.

Aus der Gegend bei Bernau, 30. Oktober. Ihr werdet Euch, liebe Landsleute und Kameraden, wundern, daß ich schon wieder auf diese Art an Euch schreibe, — aber wir haben hier wenig Dienst, desto mehr Zeit, um an die Lieben in der Heimath zu denken, und außerdem habe ich eine Reise gemacht, und wenn man eine Reise macht, so — rc.

Ich war nämlich neulich in Stettin auf Urlaub, gerade als mein letztes Schreiben an Euch in diesen Blättern zu lesen war; mehrere meiner Bekannten und Freunde erzählten mir von demselben viel Gutes und Freundliches. Sie sagten z. B. man könne gleich bei dem Lesen jenes Aufsatzes herauserkennen, daß er aus dem Herzen geschrieben sei und lautere Wahrheit enthalte; sie wünschten mir Glück dazu, daß solche ehrenhafte Gesinnungen unser braves Königs-Regiment bei der Rückkehr ins Vaterland beseelt haben und noch erfüllen; sie fragten auch ferner, wer wohl der Verfasser jener Zeilen sei und Einige meinten: er müsse ein Offizier sein, während andere einen Unteroffizier, noch Andere einen Freiwilligen unseres zweiten Bataillons als den Verfasser zu erkennen glaubten. Dieses machte mir nun, wie Ihr wohl denken könnt, vielen Spaß, und daher mögt Ihr mir auch diese Zeilen zu gute halten; hätte ich, den besondere Verhältnisse dem ländlichen Leben entrissen, es mir doch niemals früher träumen lassen, daß ich den Pflug mit dem Schwerte vertauschen — und nun vollends das letztere mit der Feder zugleich regieren würde! Aber wahrlich nicht Eitelkeit ließ mich damals gleich in Stettin den Entschluß fassen, Euch von unserm fernern Leben Kenntniß zu geben, — sondern es trieb mich dazu die erfreuliche Ueberzeugung, daß die Ansichten meiner Kameraden so vollen Anklang gefunden bei Vielen der Theuern zu Hause, des verschiedensten Alters und Standes. So rechne ich auch jetzt auf Eure Nachsicht, wenn ich einen kleinen Scherz hier erzähle, der einige Abwechselung in unser so einförmiges Dorfleben brachte, und wenn ich bei dieser Gelegenheit einige Bemerkungen mache, die sich auf die Verhältnisse in hiesiger Gegend beziehen.

Es giebt nämlich in unserm Kantonnement einen Mann, der stolz darauf ist sich einen Demokraten zu nennen; er hat wohl die verzeihliche Eitelkeit, gleich bei seinem ersten Erscheinen einen bleibenden Eindruck machen zu wollen, denn er trägt einen eigenthümlich geformten Hut von grauer Farbe, unter dem nach allen Seiten hin die Haare in gewaltiger Länge vordringen. Uebrigens ist der Demokrat unseres Dorfes ein Mann von vieler Erfahrung; einst Soldat während der Kriege gegen Frankreich, bekleidete er später die Inspektorstelle bei einem Arbeitshause, verlor dieselbe darauf wegen zu großer Vorliebe für starkes Getränke, und denkt jetzt darüber nach, wie er an den bestehenden Verhältnissen, die ihn mehr oder minder bloßgestellt, mehr oder minder gebrandmarkt, sich rächen könne. Leider bin ich neulich zu kurze Zeit in Stettin gewesen (es gab nur zwei Tage Urlaub) um mich nach Euren Demokraten und Volksführern erkundigen zu können; ich möchte gar zu gerne wissen, ob es mit denen in unserer Vaterstadt und denen in unserer Provinz dieselbe Bewandtniß hat, wie mit Einigen und den Meisten in der Residenz und selbst hier auf unseren bescheidenen Dörfern und Städten. Die unsrigen zerfallen nämlich in zwei Klassen; die eine derselben hat recht bedeutende Erfahrungen gemacht, die andere besitzt — entweder weil ihre Mitglieder zu jung sind oder weil ihre Mitglieder nur hinter den Tischen studirten — gar keine.

Die erste Klasse jener Volksführer und Demokraten könnte nun jenes Umstandes wegen recht viel Vertrauen erwecken — wenn nicht das Ende ihres praktischen Wirkens, ähnlich mit dem unsers Nachbars, etwas jämmerlich gewesen wäre. Mitunter ist das Resultat des früheren praktischen Lebens jener Leute nun nicht gerade jämmerlich — aber dann gewöhnlich recht gemein; und so ist es eigentlich nicht zu verwundern, wenn jene Herren von vorne herein den Argwohn rege machen, sie möchten es mit ihrer neuen jetzigen Stellung eben so wenig treu und aufrichtig meinen, wie sie es mit der früheren gethan.

Damit Ihr, liebe Landsleute, nun nicht glaubt, ich lasse mich von Haß oder Neid rc. fortreißen, sehe ich mich genöthigt, Euch einige kurze Daten aus dem Leben einzelner Häupter zu geben; ich werde die Beschreibung so zart als möglich einrichten, was freilich in Bezug auf den Gegenstand etwas schwer halten dürfte. —

1) Ein, von einer gewissen Parthei sehr gefeierter Mann in unserer Nachbarschaft war in seinem früheren Verhältniß Aufseher oder Lehrer, oder beides zugleich, bei einer Bildungs-Anstalt für junge Mädchen; der Mann hatte gewiß in dieser Stellung, wie in seiner jetzigen, denselben Feuereifer: die Gemüther aufzuklären, heranzubilden und sie Alle sammt und sonders glücklich zu machen. Daher mochte es wohl kommen, daß er es für seine Schuldigkeit hielt, recht tief in das innerste Wesen der ihm anvertrauten jungen Mädchen einzudringen, um so seinen Lehren Eingang verschaffen zu können. Mit der Beredtsamkeit, die ihm eigen ist, kam er bei jenen armen Unerfahrnen zum Ziele, aber die Folgen seines segensreichen Wirkens waren von der Art, daß er nicht allein sich den Fluch der Familien zuzog, denen eben jene Mädchen angehörten, sondern der Strafe des Gesetzes verfiel, welche ihn auf mehrere Jahre zum Zuchthaus verdammte. Es haben in der letzten Zeit so viel Amnestieen für Verbrechen aller Art stattgefunden, daß ich Euch in der That nicht sagen kann, welcher insbesondere jener Führer seine Entlassung verdankt; auch ist es möglich, daß er jene Jahre abgesessen hat, doch würde er dann wahrscheinlich gesetzt geworden sein und nicht so sehr die Erhebung lieben, wie er es scheint. Was Wunder aber nun, wenn vernünftige Leute von ihm sagen, er will am Ende uns, wie jene unerfahrnen Mädchen behandeln, er redet uns etwas vor, amüsirt sich über uns, daß wir es glauben und am Ende ist das Glück und der Segen in der Zukunft, von dem er stets spricht, von derselben Art für uns, wie er für jene Mädchen war, die auch des gesegneten Zustandes sich erfreuten. —

2) Ein anderer ist Konditor gewesen; der hat es natürlich auch früher verstanden, süßes Zeug zu kosten zu geben. Aber man spricht davon, daß das Gebäck, worauf er den Zuckerguß anbrachte, nichts getaugt und sein damaliges Geschäft daher schlecht gewesen. Jetzt ist er Volksredner geworden und hat mehr Zulauf, als irgend wie früher; aber wer verargt es den Leuten, die da sagen: Honig und Zucker übertüncht sind seine Worte, aber der Teig wird wohl ungebackenes Zeug sein, wie früher, etwas unverdaulich, — das Magendrücken kommt nach. —

3) Ein Anderer hier in unserer nächsten kleinen Stadt war Schulmeister, wurde von seinem Amte gejagt und verließ das Vaterland als Fechtlehrer der Söhne einer reichen Familie aus Ungarn; jetzt ist er heimgekehrt und will dieselben Menschen beglücken, die ihn nur als Taugenichts kennen gelernt haben. Als Fechtmeister mag er ganz gut gewesen sein, — denn bei Tag und Nacht sieht man ihn in Stadt und Land herumfechten, wie ein verrufener Geselle, den Niemand in Arbeit nehmen will; das Schlagen soll er schon weniger verstehen, denn einzelne ungelenkige Bauern haben ihn schon öfter übermannt, — aber als Apostel des Glücks hier auf Erden will ihn kein vernünftiger Mensch der ganzen Gegend erkennen, eben weil sein früheres Leben dem jetzigen Treiben nur Hohn spricht. —

Volksführer solchen Schlages kann hier Jeder in der Gegend noch nennen; die eines andern Charakters sind dagegen nur spärlich zu finden. Wer kann nun aber vertrauensvoll zu den Ersteren sich wenden? Gebe ich auch niemals einen Menschen hoffnungslos auf, bin ich im Gegentheil fest der Ueberzeugung, daß Jeder, wie schwer er sich auch einst gegen das Gesetz vergangen, wie tief er auch gesunken sein möge, — dennoch der gänzlichen Besserung fähig sei, — so scheint es mir doch eine scherzhafte Sache, daß ein gesunkener Mensch plötzlich, mit einem Male beim Blitze des 18. März aus dem Schlamme zur Höhe des Engels emporsteigen könne. Jahre müssen dazu gehören, bis er sich würdig fühlt, sich unter seinen rechtlichen Mitmenschen zu zeigen — und nun vollends als Lehrer, als Führer derselben auftreten zu wollen, dazu gehört eine sittliche Würde, die wahrlich nicht leicht zu erwerben. — Daher „trau, schau wem?“ dies ist ein Wort, das wohl niemals mehr der Beherzigung zu empfehlen war, als gerade jetzt. —

Doch der Demokrat unseres Dorfs hat mich zu Abwegen verleitet — und somit bin ich in seinen eigenen Fehler verfallen; ich will nur hoffen, daß ich auf den eben gemachten etwas mehr klar und verständlich gewesen bin, als er, wenn er bei unsern täglichen Wortkämpfen des Abends im Kruge aus dem Hundertsten ins Tausendste kam. Dieses war nun auch ein Mal während meiner Abwesenheit geschehen, Einzelne der Kameraden hatten ihn in die Enge getrieben, und so hatte er für einen folgenden Tag — gerade den meiner Ankunft — eine Konferenz, aber gleich nach dem Mittage, festgesetzt, während sonst die Zusammenkünfte des Abends gehalten worden. Meine Kameraden hatten diese Aenderung der gerechten Furcht zugeschrieben, welche er hegen mochte, in der letztgenannten Zeit, wie gewöhnlich, etwas zu sehr erleuchtet zu sein und daß seine Grundsätze, bei Lichte besehen, nicht recht Stich halten würden. Ich theilte diese Ansicht und machte in der größtmöglichsten Eile die nothwendigen dienstlichen Meldungen ab, um zur festgesetzten Zeit in der Versammlung zu sein. —

(Fortsetzung folgt.)

Ein Pommer in der Nähe der Residenz.

Barometer- und Thermometerstand
bei C. F. Schultz & Comp.

Oktober.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	30	335,11‴	335,03‴	335,23‴
	31	333,36‴	331,78‴	331,40‴
Thermometer nach Réaumur.	30	+ 6,0°	+ 11,2°	+ 7,0°
	31	+ 5,0°	+ 8,2°	+ 7,2°

THEATER.

Am Sonntag den 29sten d. M. sahen wir Schillers Erstlingsprodukt, „die Räuber“, nach langer Zeit über die Bühne gehen. Wer kennt nicht das Stück, das sich eine so außerordentliche Publicität zu erwerben gewußt hat, aus welchem Schillers damaliges, durch den Druck, der auf fast jeglichem Genie haftete, gedrücktes inneres Leben sich zeigt. Denn was ist Carl v. Moor anders als der erbitterte Schiller, der sich selbst charakterisirt; und was anderes Franz v. Moor als der Repräsentant der damaligen Intrigue bei Hofe. Um so gespannter waren wir, endlich einmal wieder das Stück, das uns durch die Erinnerung an den trefflichen Herrn Döring wie Palleske in gutem Andenken steht, durch das Mitwirken mehrerer Gäste aufs Neue vorgeführt zu sehen. Doch wurden leider unsere Erwartungen in mancher Hinsicht getäuscht. Wir wollen einige Minuten beim Stücke selbst verweilen. Leid that es uns, mehrere der schönsten Entwickelungen zu vermissen, sogar der Schluß zeigte sich uns ganz anders, wie Schiller beabsichtigt. Wir sehen Franz, anstatt sich selbst tödtend, die Strafe erleiden, zu der er seinen unglücklichen Vater verdammt. Was die mitwirkenden Gäste betrifft, so hätten wir gegen Herrn Frey, Carl, wohl Manches einzuwenden, obgleich das handelnde Publikum anderer Ansicht schien. — Herr Frey, obgleich von angenehm jugendlichem Aeußern, versteht zwar fließend auswendig zu lernen, doch die Charakteristik, die Schiller in seinen Carl v. Moor gelegt, weder aufzufassen noch wiedergeben zu können. Dagegen erklären wir uns mit dem Spiele und dem ganzen Auftreten des Herrn Schunke, Franz, fast durchweg zufrieden. Herr Schunke ist ein talentvoll thätiger Mann, und sahen wir denselben von Scene zu Scene sicherer; namentlich gelang das Zusammentreffen mit der Amalia im Garten vortrefflich. Wir wünschen, daß das Publikum dieses Herrn Leistungen für die Zukunft ein wenig mehr unterstütze. Amalie v. Edelreich befand sich in den Händen der Demoiselle Werner, die wir hier gleichfalls zum ersten Male sahen. Ohne uns über dieselbe ein bestimmtes Urtheil zu erlauben (sie hatte zu wenig zu thun), konnten wir uns doch fest überzeugen, daß ihr Organ nur leicht und schwächlich ist, wiewohl Rundung und Wohlklang nicht fehlen. Herr Dederich gab den alten Grafen v. Moor; es fehlte Wärme und Adel in seinem Spiele; hingegen wollen wir die Mühe, die dieser Herr sich sichtbar gab, nicht verkennen. Die kleineren Rollen wurden mehr oder weniger gut vertreten. Hein als Schweizer ließ nichts zu wünschen übrig; so wie Kosinsky durch die passende Persönlichkeit des Herrn Nikolas besser gehalten sein könnte. Herrn Hein's Regie hatte für Ensemble wohl gesorgt, und wissen wir ihm Dank dafür. W.

Missionsstunde
am Donnerstag den 2ten November, Nachmittags 5 Uhr, in der St. Petrikirche. Herr Prediger Palmié.

Concert-Anzeige.

Unter gefälliger Leitung des Herrn Musik-Direktor Löwe und unter Mitwirkung geschätzter Dilettanten wird die Unterzeichnete am Donnerstag den 2ten November im Saale des Schützenhauses, Abends 6 Uhr, ein Instrumental- und Vocal-Concert zu geben die Ehre haben, wozu ein musikliebendes Publikum Stettins ergebenst einladet

die erblindete Sängerin Auguste Knopp.

Billets zu 15 sgr. sind in den Buchhandlungen der Herren Saunier und Gutberlet und im **Hotel de Prusse** zu haben. Das Nähere besagen die Programme.

Officielle Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Fuhrherr Johann Carl Christian Schmidt und dessen Verlobte, Charlotte Louise Hesse, haben mittelst Vertrages vom 22sten September 1848 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen.

Stettin, den 13ten Oktober 1848.

Königl. Land- und Stadtgericht.

Bekanntmachung.

Auf der Kupfermühle, auf dem Wege von Timm nach Schellberg, soll vor dem Devantierschen Hause eine 30 Fuß lange verdeckte Rinnstein-Brücke, 18 Zoll in Lichten weit, mit 2½zölligen Bohlen bedeckt, und ein sich daran schließender 210 Fuß langer gepflasterter Rinnstein, 4 Fuß breit, gelegt und die Ausführung dieser Arbeit dem Mindestfordernden in Entreprise gegeben werden, zu welchem Zweck ich einen Termin im hiesigen landräthlichen Bureau auf Mittwoch den 8ten November d. J., Vormittags 10 Uhr, ansetze und Entrepreneurs zu demselben einlade. Riß und Anschlag sind im Bureau einzusehen.

Stettin, den 31sten Oktober 1848.

Der Kreisdeputirte
v. Ramin.
In Stellvertretung des Landraths
v. Puttkammer.

Verlobungen.

Die Verlobung unserer Tochter Mathilde mit dem Zimmermeister Herrn Firzlaff in Degow bei Colberg, zeigen wir hierdurch ergebenst an.

Gollnow, den 30sten Oktober 1848.

Kanzenbach und Frau.

Todesfälle.

Statt jeder besondern Meldung unsern Verwandten und Freunden diese Anzeige, daß unser uns heute vor 12 Wochen geborener Sohn Eugen durch den Tod wieder genommen wurde.

Stettin, den 30sten Oktober 1848.

A. H. Eiggert und Frau.

Den heute Mittag 1 Uhr erfolgten schnellen, aber sanften Tod unserer inniggeliebten Gattin, Mutter und Großmutter Johanne Dürr, geb. Jacoby, zeigen wir, statt besonderer Meldung, hiermit allen Verwandten und Freunden, um stille Theilnahme bittend, ganz ergebenst an.

Grabow, den 31sten Oktober 1848.

G. Dürr nebst Kinder, Schwiegerkinder und Enkel.

Subhastationen.

Nothwendiger Verkauf.

Von dem Königlichen Land- und Stadtgerichte zu Demmin soll das daselbst belegene, der Wittwe und Erben des Buchbinders Johann Gottlieb Gesellius zugehörige, auf 5594 Thlr. 14 sgr. 9 pf. abgeschätzte Wohnhaus nebst Zubehör, zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe,

am 4ten Dezember, Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle hierselbst subhastirt werden. Alle unbekannten Real-Prätendenten werden aufgefordert, sich bei Vermeidung der Präclusion mit ihren Ansprüchen an das Grundstück spätestens in diesem Termine zu melden.

Resubhastationspatent.

Die in Dölitz belegene, im Hypothekenbuche Band I. Seite 473 verzeichnete Mühle, abgeschätzt auf 23,973 Thlr. 21 sgr. 8 pf., zufolge der nebst Hypothekenschein in unserer Registratur einzusehenden Taxe, soll in dem

am 2ten Dezember dieses Jahres,
Vormittags 11 Uhr,

an der hiesigen Gerichtsstelle anstehenden Termine resubhastirt werden.

Jacobshagen, den 20sten Mai 1848.

Königliches Land- und Stadtgericht.
Abtheilung III.

Nothwendiger Verkauf.

Von dem Königlichen Land- und Stadtgerichte zu Anklam soll das in der Frauenstraße belegene, dem Nagelschmiedemeister Johann Philipp Wilhelm Voigt zugehörige, auf 5579 Thlr. 24 sgr. abgeschätzte Haus nebst dem dazu gehörigen Garten, 121½ QR. groß,



Für Gicht- und Rheuma-Leidende.



Von den in fast allen Ländern Europa's rühmlichst bekannten, von der Medizinischen Fakultät zu Wien und von vielen Sanitäts-Behörden, renommirten Aerzten und Chemikern geprüften und empfohlenen

Goldberger'schen Kaiserl. Königl. patentirten Galvano-elektrischen Rheumatismus-Ketten,

à Stück mit Gebrauchs-Anweisung 15 Sgr., stärkere Sorten 1 Thlr. und 1 Thlr. 15 Sgr.,

hält Herr **G. A. Ziegler in Stettin, Junkerstraße,** einzig und allein in dieser Stadt stets Lager. Die schnelle und sichere Heilkraft der Goldberger'schen Ketten gegen rheumatische, gichtische und nervöse Uebel aller Art, als:

Kopfgicht, Gesichts- und Halsweh, Zahnschmerzen, Ohrenstechen, Brust-, Rücken- und Lendenweh, Gliederreißen, Krämpfe, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Harthörigkeit u. s. w.

ist wohl so bekannt, daß sie nicht weiter empfohlen zu werden braucht und sind namentlich die, in einer gedruckten Brochüre zusammengestellten, attestirten Erfahrungen u. äußerst günstigen Zeugnisse von mehr denn Zwei Hundert geachteten Aerzten und glaubwürdigen Privatpersonen über die überraschenden Heilungen, welche durch die Goldberger'schen Ketten bewirkt wurden, die beste Bürgschaft für deren Nützlichkeit und Bewährtheit und wird diese Attestsammlung in meinen sämmtlichen Niederlagen gratis ausgegeben.

☞ **Da meine Ketten bereits vielfach nachgebildet und anderweitig ausgeboten werden, so bitte ich darauf zu achten, daß jede K. K. patentirte Goldberger'sche galvano-elektrische Kette auf der Vorderseite ihres Etuis meinen Namen und auf der Rückseite den K. K. österreichischen Adler und das Wappen der freien Bergstadt Tarnowitz trägt.**

J. T. Goldberger in Tarnowitz, im Oberschlesischen Bergbezirk,
K. K. privil. Fabrik von elektro-magnetischen Apparaten.

---

zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe,

am 16ten April 1849, Vormittags 10 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle hierselbst subhastirt werden.

Alle unbekannten Realprätendenten werden aufgefordert, sich bei Vermeidung der Präklusion mit ihren Ansprüchen an das Grundstück spätestens in diesem Termine zu melden.

Anklam, den 14ten August 1848.

Königliches Land- und Stadtgericht.

Auktionen.

Bekanntmachung.

Am 3ten k. M., Nachmittags um 3 Uhr, sollen alte Bauhölzer, in verschiedenen Kaveln vertheilt, auf dem Rathsholzhofe meistbietend gegen baare Zahlung und sofortige Abfuhre der gekauften Hölzer verkauft werden. Stettin, den 11ten Oktober 1848.

Die Oekonomie-Deputation des Magistrats.

Verkäufe beweglicher Sachen.

☞ **Schönes 3füssiges büchen Klobenholz ist am Bollwerk aus dem Schiffe sofort zu verkaufen, a 7 Thlr. pro Klafter.**

Näheres im Comptoir von W. Messau & Co., Junkerstrasse No. 1107

Frischen Astrachanischen Caviar, Astrachanische Erbsen, Teltower Dauer-Rübchen, Caseburger Neunaugen, Capern u. Oliven, Ananas in Gläsern, so wie auch Limburger und Sahnen-Käse bei
Ludwig Meske, Grapengiesserstrasse.

Vermiethungen.

Ein geräumiges Zimmer mit Möbeln ist an ein auch zwei Herren zu vermiethen, Baumstraße No. 998, eine Treppe hoch.

Eine freundliche Stube ist für zwei Thaler zu vermiethen. Näheres Breitestraße No. 370, beim Buchhalter Nehring.

Große Oderstraße No. 73 ist die 2te Etage, bestehend aus Stube, Kammer nebst Zubehör, zu vermiethen.

Die bel Etage des Hauses No. 295 Rosengarten, Sonnenseite, wozu

7 heizbare herrschaftliche Zimmer, 2 desgl. für die Bedienung, 1 Entree, helle Küche, Speisekammer, vorzügliche Keller, ein Boden-Abschlag, Mitgebrauch des Waschhauses und der Trockenböden gehören, auch Stallung für Pferde und Wagen-Remise vorhanden,

ist zum 1sten April 1849 zu vermiethen. Auskunft beim Justiz-Commissarius Hartmann.

Eine wirklich gute herrschaftliche Wohnung, bel Etage, Sonnenseite, von 8 heizbaren Piècen nebst allen dazu gehörigen sehr bequemen Wirthschaftsräumen, ist sofort zu vermiethen. Wo? wird in der Zeitungs-Expedition gesagt.

Breitestraße No. 387, Sonnenseite, ist zum 1sten April 1849 die 2te und 3te Etage, jede bestehend in 5 Stuben, Kammern, Küche, Keller und Waschhaus, zu vermiethen.

Reifschläger- und Schulzenstraßen-Ecke ist eine
☞ sehr gute Kellerwohnung ☜
sogleich an ordnungsliebende Miether zu vermiethen.

Eine kleine gute Wohnung nebst Zubehör, im Hinterhause Frauenstraße No. 904, ist an einen ordnungsliebenden Miether sofort zu vermiethen.

Dienst- und Beschäftigungs-Gesuche.

In einem auswärtigen Putzgeschäft wird ein junges Mädchen, im Putzfach geübt, verlangt, und Adressen unter M. G. C. in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Anzeigen vermischten Inhalts.

Gestern Abend ist auf dem Eisenbahnhofe eine Brieftasche abhanden gekommen. Der Finder wird ersucht, solche nebst den darin befindlichen Scripturen, welche doch keinen Werth für ihn haben, ohne Nennung seines Namens, schleunigst per Post an Eduard Herbing, große Oderstraße No. 11, gelangen zu lassen, und dagegen den Inhalt an baarem Gelde als Belohnung zurückzuhalten. Stettin, den 30sten Oktober 1848.

Ein Bücherschrank wird gekauft Beutlerstraße No. 88, 2 Treppen hoch.

Ein schwarz und grau gesprenkelter Hofhund, auf den Namen Herkules hörend, ist am Sonntag Abend abhänden gekommen, dem Wiederbringer 1 Thlr. Belohnung auf der Lübschen Mühle.

Am 29sten d. M., Abends, ist ein gelb lederner Arbeitsbeutel mit einem blau wollenen Strickzeuge nebst silbernem Strick-Etuis verloren worden. Der Finder wird gebeten, denselben gegen eine Belohnung im Intelligenz-Comptoir abzugeben.

Gründlicher Unterricht

☞ im Rechnen, Brief- und Schön-Schreiben, für alle die jungen Leute, welche sich irgend einem Stande widmen wollen, wird ertheilt

Bollenthor- und Hack-Ecke No. 938.

Affen-Theater.

Heute Mittwoch große Vorstellung. — Anfang 7 Uhr.

J. Schreyer.

S. Pippow, geb. Smith, aus London gebürtig, Mönchenstraße No. 459—60, ertheilt Unterricht in ihrer Muttersprache und Conversation.